

Chasing Cars

Germany x Italy

Von Saria-chan

Chasing Cars

Ein warmes Leuchten, dann Dunkelheit.

Erneut ein blasser Streifen Helligkeit an seiner Zimmerdecke und wieder folgte Dunkelheit.

Deutschland wusste nicht, wie oft er dieses Wechselspiel zwischen Licht und Schatten innerhalb der letzten Stunden schon an seiner Zimmerdecke beobachtet hatte.

Eigentlich hatte es etwas Beruhigendes und zusammen mit dem entfernten Rauschen des Verkehrs, der weit unter seinem Fenster wie ein Fluss aus roten und gelben Scheinwerfern über die Straße vor dem Hotel floss und welcher Quelle des regelmäßigen Leuchtens war, sogar etwas Einschläferndes.

Und trotz allem wollte der Schlaf Ludwig nicht in seine sanfte Umarmung ziehen.

Es lag weniger an dem fremden Raum, in dem er schlief, soviel konnte die Bundesrepublik sagen. Oft genug hatte er in den vergangenen Jahrzehnten in Betten genächtigt, die nicht seine eigenen gewesen waren und manche waren lange nicht so gemütlich gewesen wie jenes, in dem er gerade lag.

Auch die für morgen angesetzte Konferenz, welche den drohenden Schatten einer weltweiten Finanzkrise behandeln sollte und die ihm jetzt schon Kopfschmerzen verursachte, konnte kaum der Grund für diese innere Unruhe sein. Denn trotz aller Unsicherheiten in dieser kritischen Thematik hatte er schon längst einen Plan ausgearbeitet, welcher ihn zumindest für ein paar Stunden mehr oder weniger sorglos hätte schlafen lassen sollen.

Ludwig fuhr sich müde mit der Hand durchs Gesicht.

Irgendetwas war anders als sonst. Etwas fehlte.

Der blonde Mann konnte nicht genau sagen, was es war. Aber er war sich sicher, dass der Umstand, warum er nicht ein einziges Auge zubekam, genau darin begründet lag.

Mit einem leisen Grummeln drehte er sich auf die Seite, weiter zur Mitte seines

Bettes.

Die Matratze an jener Stelle war kalt und unbenutzt.

Ein stummes Schaudern durchlief den Körper Deutschlands und ganz allmählich bahnte sich die Erkenntnis den Weg in Ludwigs müden Geist.

Dieses fehlende Etwas war die Wärme eines zweiten Körpers neben seinem. Ein anderer Herzschlag, der sanft im Takt mit seinem eigenen schlug. Warme Arme, die kraftlos über seinem Brustkorb lagen und federweiches Haare, welche die Haut an Deutschlands Hals und Gesicht kitzelten.

Der angenehmen Hitze, welche bei der Erinnerung daran Ludwigs Wangen wärmte, folgte eine eisige Kälte, die sich durch den Magen des blonden Mannes fraß.

Das war es, was heute anders war.

Feliciano war nicht hier und die Uhrzeit, in der sich der kleine Italiener mit einer unumstößlichen Beständigkeit in Ludwigs Bett und an die Seite des Deutschen schlich, schon lange vorübergezogen.

Augenblicklich spürte die Bundesrepublik Sorge in sich aufwallen. Nur wenige Dinge konnten Norditalien davon abhalten, des Nachts den Weg in das Zimmer Deutschlands zu finden.

Unweigerlich drängten sich Bilder vor Ludwigs innerem Auge auf, wie der jüngere der beiden Vargas-Brüder verloren durch die Gänge des Hotels irrte, sich auf der Suche nach Deutschlands Zimmern hoffnungslos verlaufen habend und immer wieder den Namen der Bundesrepublik rufend ...

Ludwig merkte, wie er plötzlich aufrecht auf seiner Matratze saß, ohne sich daran erinnern zu können, wann er diese Haltung eingenommen hatte. Der Schlag seines Herzens glich einer schrillen Alarmglocke und erst jetzt stieß er den Atem aus, von dem er nicht gemerkt hatte, dass er ihn angehalten hatte.

Er schüttelte den Kopf und schwang dann seine Beine über die Bettkante. Selbst wenn er sich einmal mehr viel zu viele Sorgen um Feliciano machte, so konnte er unmöglich schlafen.

Es war besser, wenn er sich mit eigenen Augen versicherte, dass es dem Italiener gut ging.

Nur wenige Minuten später stand Ludwig angezogen auf dem weitläufigen Flur des Hotels und schloss die Tür zu seinem Zimmer hinter sich.

Der mit Teppich ausgelegte Gang lag still und dunkel vor ihm – ein deutliches Zeichen dafür, dass es weit nach Mitternacht war und der Rest der Welt sich in friedlichem Schlummer befand

Ludwig tat einen unsicheren Schritt vorwärts, nicht wissend, wo er überhaupt mit seiner Suche nach der Mittelmeernation anfangen sollte.

Eigentlich wäre es sinnvoll gewesen, zuerst das Zimmer Italiens aufzusuchen, doch schnell fiel Deutschland auf, dass er überhaupt nicht wusste, wo sich jenes überhaupt befand.

Zum einen war Feliciano in den vergangenen Tagen und Nächten immer zu ihm gekommen und zum anderen hatte der blonde Mann auch nicht wirklich das Bedürfnis verspürt, den Raum des Norditalieners aufzusuchen, weil er dort bestimmt nur wieder auf den chronisch übelgelaunten Bruder seines früheren Bündnispartners gestoßen wäre.

So blieb Ludwig nichts anderes übrig, als die Flure systematisch nach Norditalien abzusuchen – und jenes womöglich mit einem großen Kübel Eis in der Hand und der schlimmsten Magenverstimmung seines Lebens in einer Ecke des Verbindungsgangs zwischen den Zimmern zu finden.

Irgendwie beunruhigte diese Vorstellung Deutschland fast noch mehr als jene, in der Feliciano orientierungslos durch das Hotel irrte.

Hoffentlich fand er den Italiener. Und hoffentlich tat er das schnell.

Doch Feliciano blieb verschwunden.

Ludwigs Stimmung bewegte sich mittlerweile irgendwo zwischen Verzweiflung und Frustration und nur dieser inneren Zerrissenheit war es zu verdanken, dass sie nicht schon längst in eines der beiden Extreme umgeschlagen war.

Der blondhaarige Mann hatte nunmehr beinah jeden gottverdammten Winkel dieses Hotels abgesucht, ohne auch nur eine einzige Spur zu finden, welche auf die Anwesenheit Italiens in diesem Gebäudekomplex hinwies.

In seiner zunehmenden Ratlosigkeit wäre die ehemalige Achsenmacht sogar bereit gewesen, Japan um Hilfe zu fragen – zumindest bis zu dem Zeitpunkt, als er vor der Tür des Asiaten gestanden hatte.

Die Geräusche, welche durch das geschlossene Portal hinaus auf den Gang gedrungen waren, hatten die Bundesrepublik diesen Plan ganz schnell wieder verwerfen und mit hochrotem Kopf weiterstürmen lassen.

Allein der Gedanke daran, was der sonst so stille und zurückhaltende Kiku mit einer anderen Person auf dessen Zimmer trieb, jagte Deutschland immer wieder aufs Neue das Blut ins Gesicht. Dies war jedoch nicht der Grund, welcher Ludwig schlussendlich dazu veranlasste, mitten auf dem Gang stehen zu bleiben.

Allmählich wurde offenbar, dass Deutschland in seiner Suche an einem toten Punkt angelangt war und es Feliciano auf diese Art und Weise nicht finden würde. Nein. Ludwig musste sich in den Italiener hineinversetzen und...

..den Knoten in seinem Gehirn wieder entwirren, als er dies auch nur im Ansatz versuchte.

Es war sinnlos. Schon seit ihrem ersten Bündnis wünschte der blonde Mann sich, dass es für Norditalien eine Gebrauchsanweisung gab und an diesem Umstand hatte sich in all den Jahren nicht wirklich etwas geändert. Feliciano war für Ludwig in vielen Bereichen immer noch ein Buch mit sieben Siegeln und die Gedankengänge seines ehemaligen Bündnispartners waren eines dieser Schlösser, für das er bis heute nach einem Schlüssel suchte.

Ob Deutschland einfach zurück in sein Zimmer gehen sollte?

Die Zeit, die ihm blieb, um sich vor der morgigen Konferenz auszuruhen, schwand mit jeder Minute und womöglich wartete Italien auch schon vor seiner Tür.

Aber was, wenn nicht?

Was, wenn Feliciano über seine offenen Schnürsenkel gestolpert war und nun verletzt am Fuß einer Treppe lag?!

Oder in seiner Blauäugigkeit einem anderen Land aufs Zimmer gefolgt war, dass es weniger freundlich mit dem Norditaliener meinte und ... !?!

Wie von selbst setzten sich Ludwigs Beine wieder in Bewegung.

Er würde nicht eher ruhen, bis er Italien gefunden hatte!

Aber auch dieses Mal blieb seine Suche fruchtlos.

Es war wie verhext.

Irgendwo MUSSTE Feliciano doch sein! So eine laute und quirlige Person wie der Italiener konnte sich doch nicht einfach so mir nichts, dir nichts in Luft auflösen ... oder?

Ludwig fasste sich an den Magen, der wie ein schwerer, kalter Stein in seiner Mitte lag.

Zu der permanenten Sorge um die Mittelmeernation mischte sich die Angst, dass Norditalien tatsächlich etwas Ernsthaftes zugestoßen sein könnte.

Es war nichts Ungewöhnliches, dass Feliciano gelegentlich für einige Stunden verschwand. Doch normalerweise tauchte er dann wieder auf, mit einer Entschuldigung auf den Lippen, die sich entweder um Siesta oder hübsche Mädchen drehte. Deutschland rügte ihn dann dafür und die Welt war wieder in Ordnung.

Auch, wenn dies ein Verhalten Norditaliens war, welches Ludwigs Nerven und Geduld regelmäßig strapazierte, so hätte er viel darum gegeben, wenn es heute genauso

gewesen wäre.

Dass Feliciano jeden Moment hinter der nächsten Flurbiegung in ihn hineinstolperte und etwas von vergessener Zeit stammelte und mit einer Zurechtweisung der Bundesrepublik rechnete.

Von der Deutschland gerade nicht wusste, ob sie tatsächlich seine Lippen verlassen würde.

Bei der Vorstellung daran, wie der kleine Italiener ihm schuldbewusst gegenüberstand, wich alles andere dem Bedürfnis, den anderen Mann erleichtert in seine Arme zu ziehen.

Zwar hatte sich Ludwig nach einer ganzen Weile wieder in Bewegung gesetzt – herumzulaufen und zu grübeln war immer noch besser als zu stehen und zu grübeln, so kam er wenigstens voran – aber es wäre eine Lüge gewesen zu behaupten, dass er vollkommen bei der Sache war.

Viel zu sehr nahmen ihn die Horrorszenarien ein, die sich wie ein schlechter Film immer wieder vor seinem inneren Auge abspielten – mit Norditalien in der Hauptrolle.

Erst als sich ganz allmählich ein grasfarbenes Schimmern in die Dunkelheit am Rand seines Blickfeldes mischte, richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf seine unmittelbare Umgebung.

Es war immer noch das gleiche Hotel und der gleiche Flur wie zuvor, in dem er sich befand und trotzdem wirkte diese Zimmerflucht seltsam fremd auf ihn.

Verwirrt hob die Bundesrepublik den Kopf zu dem farbigen Licht, welches den Gang erhellte, und blickte stirnrunzelnd auf ein Schild, welches in mattem Grün leuchtete und den Notausgang signalisierte.

Warum war es ihm bei den bisherigen Rundgängen noch nicht aufgefallen?

Ludwig blickte zurück über die Schulter und sah sich in seiner ersten Vermutung bestätigt.

Er hatte diesen Flur bisher tatsächlich noch nicht betreten.

Wie... genau war er eigentlich hier hergekommen?

Als seine blauen Augen wieder zurück auf das Zeichen kehrten, als könne es ihm eine Antwort auf diese Frage geben, wurde er schließlich auch der Tür darunter gewahr.

Das stählerne Portal hang halb geöffnet in ihren Angeln; wer immer hier durchgekommen war, hatte es nicht wieder richtig geschlossen.

Deutschland trat einen nervösen Schritt vorwärts und spürte den kalten Luftzug, der ihm von weiter oben entgegenblies, während er die Tür ein weiteres Stück aufstieß

Hoffnungsvoll, endlich eine heiße Spur gefunden zu haben, und gleichzeitig bang,

dass es doch wieder nur ein Hinweis war, der sich im Nichts verlief, trat er auf die Nottreppe, welche sich durch das Innere des Gebäudes wand.

Das Dach war nicht weit entfernt und wenn Ludwig den Kopf in den Nacken bog, konnte er die Tür dorthin erkennen, die man ebenso achtlos geschlossen hatte wie jene, die zu dieser Stiege führte.

Leise knarrte sie in der kühlen Nachtluft, welche Deutschlands Wangen streichelte.

Ludwigs Herz hämmerte, surrte in seiner Brust wie ein aufgebracht Bienenstock.

Er atmete tief durch und legte denn die Hand fest auf das Geländer.

Mit Beinen, die plötzlich viel zu weich schienen, um sein Gewicht zu tragen, nahm er langsam eine Stufe nach der anderen, bis er schließlich das Ende der Treppe erreicht hatte.

Deutschland konnte sich diese innere Unruhe selbst nicht vollkommen erklären. Sicher war dort die Furcht, die Gebäudespitze verlassen vorzufinden – denn er wusste nicht, wo er Italien sonst noch suchen sollen.

Doch da war noch mehr – Ludwig war aufgeregt wie ein Grundschüler an seinem ersten Schultag und seine Hände nass vor Schweiß.

Einen weiteren, tiefen Atemzug später lag seine Hand auf der kühlen Türklinke und dann zögerte er keinen Moment mehr.

Kraftvoll stieß er das Portal nach außen auf und trat hinaus in die nächtliche Kälte.

Augenblicklich begann das helle Blau seiner Seelenspiegel suchend über das flache Dach des Hotels zu streifen und fanden nach einigen, ängstlichen Sekunden endlich das, was sie so lange gesucht hatten.

Direkt vor den Augen der ehemaligen Achsenmacht zeichnete die schlanke Silhouette eines anderen Mannes gegen das nächtliche Farbenspiel der Scheinwerfer und Neonreklamen ab.

Am Rand der Gebäudespitze lag sie bäuchlings auf der deren breiter Brüstung und blickte gedankenverloren auf den fließenden Verkehr unterhalb des hohen Gebäudes.

„Italien?“ fragte Ludwig heiser und spürte, wie die nagende Sorge in ihm von einer Welle unendlicher Erleichterung umspült und hinfort getragen wurde.

Der jüngere der beiden Vargas-Brüder veränderte seine Position etwas und drehte den Kopf zurück. Seine Züge verrieten Erstaunen.

„Deutschland?“, entgegnete der braunhaarige Mann, während Ludwig an ihn herantrat.

„Weißt du eigentlich, wie spät es ist?“

Eigentlich hätten die Worte als Rüge den Mund der Bundesrepublik verlassen sollen,

aber Ludwig erkannte selbst, dass es ihnen an Schärfe fehlte, als er sie aussprach. Zu groß war die Freude, den Italiener nach diesen nervenaufreibenden Stunden zu guter Letzt doch noch vor sich zu sehen und das zudem noch unversehrt.

„Oh.. ich..“, es war deutlich zu erkennen wie Feliciano kläglich daran scheiterte, sich gemäß der Erwartungen seines alten Bündnispartners schuldig zu fühlen. Offensichtlich sah Norditalien nichts Falsches in der Tatsache, ohne Nachricht einfach zu verschwinden und sich eine für Ludwig endlose Zeit hierher zurückzuziehen. Einmal davon abgesehen, dass Deutschland sich keinen Reim darauf machen konnte, was Feliciano hier oben jetzt eigentlich tat. Doch es musste etwas von großem Wert für seinen Freund sein, wenn er dafür auf seinen heiligen Schlaf verzichtete.

Ein resignierter Seufzer verließ die Lippen der Bundesrepublik.

„Du wirst dich noch erkälten“, tadelte Ludwig den Italiener schließlich und streifte sich die Uniformjacke von den Schultern, um sie über jene des kleineren Mannes zu legen.

Dieser schaute erstaunt auf, kuschelte sich jedoch gleich darauf in den wärmenden Stoff des Kleidungsstücks.

„Was tust du hier überhaupt?“

„Autos beobachten“, antwortete Feliciano mit einer Selbstverständlichkeit, als wäre es die natürlichste Sache der Welt, des Nachts auf einem Hochhausdach zu liegen, auf die Straße darunter zu schauen und .. nun ja..

„Autos beobachten?“, wiederholte Ludwig Italiens Erklärung als Frage.

Der braunhaarige Mann nickte.

„Ich schaue mir die Autos an, die vorbeikommen, und versuche mir vorzustellen, was das für Menschen sind, die da drin sitzen. Das ist eine super Ablenkung, wenn ich zu viele Dinge im Kopf habe und nicht einschlafen kann. Hier, schau!“

Mit diesen Worten stemmte sich Feliciano ein Stück hoch und langte nach Deutschlands Arm, um diesen neben sich auf die Brüstung zu ziehen. Überrumpelt folgte die Bundesrepublik der Bewegung und lag schließlich neben dem Italiener, der mit der freien Hand auf einen silbernen Mercedes deutete, der an einer Ampel wartete.

„Sag, Deutschland, wer könnte da hinter dem Steuer sitzen?“

Das war albern. Woher sollte er wissen, wer der Fahrer dieses Autos war?

„Los, schnell, bevor er weiterfährt“, drängte ihn die Mittelmeernation.

„Bestimmt jemand mit Geld“, vermutete der blonde Mann schließlich, konnte er diesen großen, erwartungsvollen Augen seines Freundes doch keinen Wunsch

abschlagen. Es war immerhin keine abwegige Antwort bei solch einem teuren Auto.

„Meinst du, er hat Familie?“

„Eher weniger. Dazu arbeitet er bestimmt zu viel“, antwortete Deutschland zögerlich, der sich immer noch seltsam dabei vorkam, irgendwelche Theorien über wildfremde Autofahrer aufzustellen, die im nächsten Moment schon wieder aus ihrem Leben verschwunden waren.

„Wie schade“, meinte Feliciano traurig, doch bereits Sekunden später schlug seine Stimmung wieder in eine glücklichere um, als er auf ein rotbraunes Fahrzeug deutete, was der ein oder andere wohl liebevoll als ‚Schrottmühle‘ bezeichnet hätte. Kurz wunderte Ludwig sich sogar, dass dieser klapprige Rostfleck auf vier Rädern überhaupt noch fuhr und wie er es durch den letzten TÜV geschafft hatte.

„Aber der hat bestimmt welche!“

Dann musste es aber schon eine ganze Großfamilie sein, wenn der arme Tropf von Besitzer nicht mehr Geld für ein moderneres Auto hatte aufbringen können.

„Oder es ist ein Student, der sich nichts besseres leisten kann“, hörte Ludwig sich einwerfen und war erstaunt von seiner eigenen Kreativität.

„Nein, es ist bestimmt eine wunderhübsche Signora mit ganz vielen Kindern“, erwiderte Italien bestimmt.

„Woher kannst du das so genau sagen?“

„Gar nicht. Aber es ist eine schöne Vorstellung, oder?“

Deutschland blickte nachdenklich auf den roten Wagen, welcher unter ihnen davonzog.

„Mhh... ja“, antwortete er abwesend – sich für einige Augenblicke vorstellend, dass er in einem dieser Fahrzeuge saß, als ganz normaler Mensch unter Millionen.

Frei von den Sorgen und Hoffnungen tausender Bundesbürger, die auf seinen Schultern lasteten und nur sich selbst verpflichtet.

Was für einen Beruf hätte er ergriffen? Wer hätte ihn zuhause erwartet, wenn er nach einem langen Arbeitstag nach Hause kam? Hätte er Familie gehabt? Hätte er behaupten können, glücklich gelebt zu haben, wenn sein Dasein eines Tages ein Ende gefunden hätte?

Hätte er...?

Ludwigs azurblaue Iriden wanderten zurück zu Italien und ihm wurde bewusst, dass diese Fragen eigentlich unwichtig waren.

Es war richtig so, wie es war – wer er war und wie sich die Dinge gefügt hatten. Wie die... seine Geschichte verlaufen war und sie zu diesem einen Moment gebracht hatte.

Selbst der morgige Tag und all seine Grübeleien um den Ausgang der Konferenz verloren allmählich immer mehr an Bedeutung, während sie beide hier oben lagen und ihre Zeit damit verschwendeten, imaginären Schicksalen von Autofahrern hinterherzujagen.

Es war seltsam befreiend, einmal nicht über das Schicksal ihrer Länder und Bevölkerung nachzudenken – vielmehr schien der Italiener neben ihm dieses Verhalten sogar noch zu begrüßen.

Der kurze, glückliche Blick des kleineren Mannes zurück zur Bundesrepublik ließ sogar keinen Zweifel daran.

Eine sanfte Brise wehte über das Dach, spielte mit Italiens kastanienbraunem Haar. Wie ein perfektes Gemälde zeichnete Felicianos Umriss gegen die schimmernden Großstadtlichter über und unter ihnen ab, während dieser verträumt auf die vorbeiziehenden Fahrzeuge blickte.

Der nächste Schlag von Ludwigs Herz kam schmerzhaft und war erfüllt von einer flammenden Sehnsucht, die Zeit anzuhalten und diesen einen Moment bis in alle Ewigkeit zu bewahren.

Dann sah Italien erneut zu ihm zurück, die bernsteinfarbenen Augen ein funkelnder See aus Gold und die Lippen zu einem leichten Lächeln verzogen.

Gleichzeitig war da der Duft einer sonnigen Blumenwiese, welcher aus Felicianos Richtung zu ihm heranwehte – der Hauch einer fernen Erinnerung an sorglose Tage.

Und plötzlich wusste er:

Er war zuhause angekommen.

Alles, was er immer gesucht hatte, alles was er war und jemals sein würde, war in diesen perfekten Augen.

Sie hatten ihn immer begleitet, soweit er zurückdenken konnte, waren immer an seiner Seite gewesen und hatten zu ihm aufgeblickt.

In ihnen lag seine Vergangenheit, seine Gegenwart ... und seine Zukunft.

Ein zitternder Atemzug verließ Ludwigs Lippen, als ob dieser Erkenntnis Hitze und Kälte zugleich um die Vorherrschaft in Deutschlands Körper kämpften und Schaudern über sein Rückrat jagten.

Sein Gesicht war von einer solch flammenden Wärme erfüllt, dass die Nachtluft nunmehr eisig über seine Wangen schnitt, doch die ehemalige Achsenmacht nahm es

kaum wahr.
Alles schien so unwirklich.

Sein Magen schwebte irgendwo zwischen den Wolken, flatterhaft und ungezähmt wie ein Schwarm junger Vögel, während sich in seinem Kopf alles drehte und er den Blick nicht von dem Mann neben ihm lösen konnte.

Er schluckte, um seine trockene Kehle zu befeuchten.

„Italien, ich ...“

Nun wandte Ludwig doch den Blick ab – wusste nicht, was er sagen sollte.

Da war so viel, was er sagen wollte und dem diese drei Worte niemals gerecht wurden und werden würden, die ihm auf den Lippen brannten.

Es war so unheimlich schwer, dieses Gefühl zu beschreiben, dass sein Herz bis zum Hals schlagen ließ und ihm trotz der festen Mauer unter seinem Bauch das Gefühl gab, sich im freien Fall himmelwärts zu befinden.

Scheu drehte er das Gesicht wieder in Felicianos Richtung und just in den Moment spürte er die warme Hand des Italieners auf seiner Wange.

Und Lippen, die sich noch während seiner Bewegung sanft auf die seinen legten.

In diesem Moment vergaß Ludwig alles. Die Kälte, seine Sorgen und Zweifel, die morgige Konferenz und den Gedanke an zu wenig Schlaf.

Da war nur noch Wärme.

Und um sie herum ein Garten aus Licht und voller Leben.